

Autor:	Julius Künzli
Quelle:	Schriftauslegungen (22. Heft) Psalm 34–50 Zu Psalm 44,23: Predigt über Römer 8,35-39
Datum:	Gehalten am 4. Mai 1898, abends

Gesang

Psalm 118,1-3

Dankt, dankt dem Herrn, jauchzt volle Chöre!
Denn Er ist freundlich jederzeit.
Singt laut, daß Seine Güte währe
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Jauchz', Israel, und bring' Ihm Ehre!
Er zeigte dir es jederzeit, –
Frohlockt: daß Seine Gnade währe
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Auf, Priesterschar, bring' du Ihm Ehre!
Du hörst und siehst es jederzeit;
Zeug's laut, daß Seine Gnade währe
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Bring', Volk, das Gott verehrt, Ihm Ehre!
Sieh', du erfährst es jederzeit, –
Sing' froh: daß Seine Gnade währe
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

In jeder Angst, Not und Gedränge
Rief ich Ihn, den Erbarmer, an;
Er gibt mir Antwort in der Enge
Und führt mich auf geraumer Bahn,
Der Herr ist für mich, Macht und Gnade
Läßt mich in ihrem Schutze ruh'n.
Wer unternimmt's, daß es mir schade?
Was kann ein schwacher Mensch mir tun?

„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Das hat der Apostel im 31. Verse gesagt, das hat er in den folgenden Versen für alle, die vor Gottes Gericht zittern und zagen, noch weiter ausgeführt, auf daß sie hinschauen möchten auf Gott, denn Er ist es, der gerecht spricht, und zwar den Gottlosen gerecht spricht, – daß sie hinblicken möchten auf den Herrn Jesum Christum, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist, welcher auch sitzt zur Rechten Gottes und uns vertritt. Aber noch weiter geht er im Blicke auf alles, was dem Sichtbaren und Unsichtbaren nach sich aufmachen möchte wider diejenigen, welche Gott zu ihrem Teil und Erbe haben und eben deswegen, wie oft! in Angst und Not kommen und bang sind, sie möchten alles wieder verlieren, auch ihren Gott und Heiland. Darum weist er die Auserwählten Gottes auf die Liebe Christi, auf die Liebe Dessen, der,

nachdem Er gestorben und auferstanden ist, zur Rechten Gottes sitzt und sie vertritt, und spricht: „*Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?*“ (Denn so muß es heißen und nicht, wie Luther hat: von der Liebe Gottes.) Denn daß Er, indem Er Sich zur Rechten Gottes gesetzt und also alle Herrlichkeit und Macht ererbet hat, die Seinigen vertritt, für sie aufkommt, das tut Er nicht gezwungen, nicht weil es Ihm nun mal so aufgelegt wäre als ein Amt, so daß Er nicht anders könnte, sondern das tut Er aus Liebe, aus ewiger, herzlicher, inniger Liebe zu denen, die der Vater Ihm gegeben. Gottes Wort ist wunderbar reich an allerlei Bildern, womit es uns die Wahrheit Gottes, die seligmachende Wahrheit vor Augen stellt, auf daß wir es doch zu unserm Trost und Halt recht fassen und begreifen, wie es in Gottes Herzen aussieht, und wie Er gesinnet ist dem Armen, dem Zitternden und Zagen- den gegenüber, der vor Gottes Gesetz hinschwindet. Da spricht das Wort von Gott so oft als von einem Vater, von den Gläubigen als Seinen Kindern, auf daß sie Vertrauen zu Ihm fassen und es glauben, welch eine herzliche Liebe zu ihnen bei Ihm vorhanden ist. Wiederum spricht das Wort, wenn es das innige, feste unauflösliche Band, durch welches Christus mit Seiner Gemeinde, auch mit dem einzelnen Gläubigen, der dazu gehört, verbunden ist, uns vorhalten will, von einem Ehebund, einer Hochzeit. Das haben wir ja im 45. Psalm, im Hohenliede, – das geht durch die ganze Schrift alten und neuen Testaments hindurch, und da ist denn Gott der Vater Selbst, der Seinem Sohne die Braut zuführt. Diese Braut kennt sich freilich nicht anders als schwarz; die Gemeinde, der einzelne Gläubige kennt sich nicht anders, als sündig, als verloren, als mitten im Tode liegend, voller Aussatz und Unreinigkeit, und doch, der Vater gibt sie dem Sohn, übergibt sie Seiner Liebe, daß sie darein aufgenommen, daß sie darin auf ewig errettet, auf ewig selig sei, und es gilt dann auch von dieser Verbindung: Was *Gott* zusammengefüget hat, das soll der Mensch, das soll der Teufel und die Welt, Sünde und Tod nicht scheiden. Und der Wille des Vaters ist des Sohnes Wille, die Liebe des Vaters auch des Sohnes Liebe, und, so spricht Er: „Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit, Ich will Mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja, im Glauben, d. i. in Treue, will Ich Mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen“, – du wirst die selige Erfahrung machen, welch ein Gott Er ist, daß Er Sein Wort hält, daß Er dies wahrhaftig tut, und welch ein Heil für dich darin liegt.

Und wie hat sich nun diese Liebe Christi gegen Seine Braut, gegen Seine Gemeinde gezeigt, – wie zeigt sie sich fortwährend gegen Seine Gläubigen? Also sagt der Apostel an einem andern Ort: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich *geliebet* und Sich Selbst für mich dargegeben hat“ Gal. 2,20. Und abermals, Eph. 5,25: „Ihr Männer, liebet, eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde und hat Sich Selbst für sie gegeben“. „Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben läßt für seine Freunde“, hat unser Herr Selbst gesagt, und das hat Er auch getan, ja nicht für Freunde, sondern für solche, die Feinde, die Aufrührer waren und von Ihm nichts wissen wollten. O, das hat sich tief eingepreßt in das Herz des Apostels, unauslöschlich, daß er selbst nichts von dem Herrn hat wissen wollen, daß er den Namen Christi gelästert und die Gemeinde Gottes verfolgt hatte, und daß der Herr Jesus Christus ihn dennoch geliebet, ihn aufgesucht, Sich ihm geoffenbart hat als Denjenigen, der Sich für ihn dahingegeben, dahingegeben in das schrecklichste Leiden, in den bitteren Tod des Kreuzes, unter den Zorn und Fluch Gottes, um für ihn zu tragen, was er verdient. Nein, Er hat nicht nach Sich Selbst gefragt, unser Herr Jesus Christus, nicht gefragt: was habe Ich davon und bekomme Ich dafür? als Er die Herrlichkeit des Vaters verließ, als Er herabstieg von Seinem Thron und unser Fleisch und Blut annahm, in unsere Schwachheit, unser Elend hineinging, und das Gericht, das uns treffen mußte, über Sich ergehen ließ und Sich so hingab; das war allein Seine allmächtige Liebe. Darum spricht auch Johannes in seiner Offenbarung, indem er sich an die Gemeinde wendet: „Gnade sei mit euch und Friede – von

Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und ein Fürst der Könige auf Erden, – der uns *geliebet* hat und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blut“. Nein, Er hat uns nicht in unseren Sünden lassen liegen, Er hat uns nicht umkommen lassen wollen in unserem Schmutz, in unserer Unreinigkeit, sondern, obgleich nichts als Greuel, nichts als Aussatz an uns war, wandte Er Sich nicht mit Ekel von uns ab, uns unserem Verderben zu überlassen, sondern – o Wunder der Gnade und Erbarmung Gottes! Er *liebte* uns, – wie ist es möglich! – und Er gab Seine Seele, Sein Leben, Er gab Sein Herzblut dahin, auf daß Er uns wasche von unsern Sünden mit Seinem Blut! Und wiederum spricht Er: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe Ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte“, Er hat also nicht auf unsere Würdigkeit gewartet, nicht gewartet, bis wir erst zu Ihm kämen, – ach, Er hätte lange warten müssen! Nein, Er ist der Erste gewesen in Seiner Liebe, und so wird Er auch der Letzte sein, wie von Ihm geschrieben steht: „Wie Er geliebet hat die Seinen, die in der Welt, waren, so liebte Er sie bis ans Ende“; denn von *Seiner* Liebe gilt es, was wir lesen Hohenlied 8,6.7: „Liebe ist stark wie der Tod, Eifer fest wie die Hölle; ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen“. Und daraus kommt hervor das Wort Jes. 54,10: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen,“ spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Das also ist die Liebe Christi, das ist die Liebe Dessen, der zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt. Auf diese Liebe blickt der Apostel, wenn er sagt: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?“ Und hat der Apostel Grund zu dieser Frage? Gewiß hat er Grund, allen Grund dazu! Denn sobald du dem Herrn Herz und Hand gegeben hast, so macht sich der Teufel auf, um diese Vereinigung zu zerreißen und wieder aufzulösen, und er gebraucht dazu alle sichtbaren und unsichtbaren Mächte. Es geht in der Nachfolge Christi nicht in ein irdisches Paradies, nicht in einen Lustgarten hinein, sondern durch eine Wüste hindurch, und zwar eine große und grausame Wüste, wo allerlei Schlangen und Skorpionen innen sind. Es geht den Weg, den der Herr auch gegangen, und da wird es denn der Braut des Herrn, da wird es der Gemeinde, dem einzelnen Kind Gottes oft so bang: Wird es am Ende noch gut gehen? Wie werde ich durch alles hindurch kommen? Werde ich im Glauben beharren? das Wort am Ende nicht fahren lassen? werde ich den Feinden am Ende nicht doch unterliegen? Was legt sich dem, der Gott fürchtet, der mit der Welt, mit der Ungerechtigkeit, nicht mitmacht, nicht alles in den Weg! Der Apostel führt da eine lange Reihe an. „*Trübsal*“ nennt er zuerst, wie er auch 2. Kor. 4,8 sagt: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht“, wie er in Kleinasien einst mit Barnabas die Gemeinen ermahnt hatte, daß sie im Glauben bleiben sollten, und daß wir durch viel Trübsal müßten in das Reich Gottes eingehen. Es geht nun mal nicht anders: nur auf dem *schmalen* Wege, nur durch die *enge* Pforte, – mit dem Kreuz und in täglicher Selbstverleugnung. Es hat der Herr gesagt: „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends“; aber Er hat auch gesagt: „Wenn du durchs Wasser gehst, will Ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und wenn du durchs Feuer gehst, will Ich bei dir sein, daß dich die Flamme nicht soll anzünden“. Blicke auf die Fußstapfen der Schafe; sie sind alle durch den guten Hirten auf solchem Wege geführt worden. Aber ach, eben da kommt die Not auf: wie komme ich durch? Bei mir ist keine Kraft, bei mir keine rechte Treue! So haben wir denn weiter *Angst*. Es geht nicht auf weitem Raum, sondern durch die Enge hindurch, so daß man denken möchte: Es ist gar nicht möglich, hier hindurch zu kommen. Es gibt allerlei Angst! – Angst der Sünde wegen; ach, wie kann die, eben bei den Aufrichtigen, bei denen, die am Geiste wandeln und nicht am Fleisch, die sich allein halten im Glauben an den Herrn Jesum Christum und nicht an eigener Gerechtigkeit festhalten, wie kann da die Angst oft so groß werden, die Angst, es sei mit ihnen nicht rechter Art, der Herr könne

Sich nicht zu ihnen bekennen, um ihres Unglaubens, ihrer Untreue willen, Er müsse, Er werde sie fahren lassen, es werde ihnen noch gehen wie diesem oder wie jenem, der auch eine Zeitlang mit Gottes Volk mitgegangen ist und hernach wieder abfiel. Oder es wird erfahren, daß es Wahrheit ist, was der Herr zu Seinen Jüngern gesagt hat! „In der Welt habt ihr Angst“, und man macht die Erfahrung von Asaph, der nach Psalm 73 schier gestrauchelt hätte mit seinen Füßen, da er sah, wie es den Gottlosen so wohl ging, und im Psalm 77 klagt: „Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein und Seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?“ Und es muß aufgeschrieen werden zu Gott: „Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe, denn es ist hier kein Helfer!“ Psalm 22,12 und: „Meines Herzens Angst ist groß“. Aber es bleibt nicht allein bei der Angst, es kommt zu wirklicher *Verfolgung*. Was ist Paulus, der Apostel, verfolgt und verjagt worden, – die Apostelgeschichte gibt davon Zeugnis. Und der Herr sagt zu Seinen Jüngern: „Haben sie Mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen“. Was der Apostel hier im weiteren sagt und anführt: „*Hunger, Blöße, Fährlichkeit* (d. i. Gefahr) *oder Schwert*“, das hat er alles durchgemacht, das hat er aus seinem eigenen Leben, aus seiner eigenen Erfahrung genommen, – er macht mit diesen Worten nicht bloße Luftstreiche, malt nicht nur so etwas an die Wand. Daher schreibt er auch 1. Kor. 4,11: „Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und sind nackend und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte; – man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute“. Und 2. Kor. 4: „Wir leiden Verfolgung, werden aber nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber kommen nicht um“. Und abermal 2. Kor. 11, 27: „In Mühe und Arbeit, in viel Wachen und Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße, – ohne was sich sonst zuträgt“. Und indem der Apostel mit den Worten unseres Textes hinblickt auf das alles, was er selbst durchgemacht hat, und auf das, was ihm noch bevorsteht: *das Schwert*, – denn mit dem Tod durch das Schwert sollte er einst noch den Herrn verherrlichen; er hatte diesen Ausgang im Geiste vor Augen; – so sah er, wie dies alles in Übereinstimmung war mit dem, was je und je dem Volke Gottes widerfahren ist, daß sie zu verschiedener Zeit in verschiedener Weise mit dem 44. Psalm klagend müssen: „*Um Deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe*“, – den ganzen Tag, so daß wir keine Stunde sicher sind. – Solches überfällt die Gläubigen vor und nach, den einen so, den andern anders. Es scheint oft, als wäre alles wider sie verschworen, und als hätte Gott Selbst sie der Macht des Feindes preisgegeben und Sich gänzlich von ihnen abgewandt, so daß ihnen alles feindlich entgegentritt. Darum hebt der Apostel im 38. Verse nochmals an und führt eine ganze Reihe von feindlichen Mächten an, die alle darauf aus sein können, uns von der Liebe Christi hinwegzureißen, – das Band, das uns mit dem Herrn Jesu Christo verbindet, aufzulösen, auf daß der Gläubige verzagen und verzweifeln, den Glauben, ja Ihn, den Herrn, Selbst, drangeben und fahren lassen sollte. Und da spricht er denn von *Tod* und *Leben*. Der Tod, ja, er ist und bleibt doch ein König der Schrecken, und Moses hat es tief gefühlt, wie der Tod als ein Urteil Gottes unserer Sünde wegen über uns gekommen ist, wenn er Psalm 90,7 sagt: „Das macht Dein Zorn, daß wir so vergehen, und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen“. O, wenn so die Todesstunde herannaht, alle Kraft hinwegweicht, – was bietet da der Teufel nicht oft noch ein Heer von Anfechtungen auf! Wer kann sich ihrer erwehren? Und wie furchtbar ist der Tod, wenn er auseinander reißt sie, die sich liebhaben! Wie schneidet er da ein in das Innerste des Herzens! Aber auch das Leben, wie es nun einmal ist, – neben so viel Schönem, Köstlichem, Lieblichem, das Gott gibt, neben so viel Blumen, die Er wachsen läßt am Wege, – welch ein Heer von Leiden, doch auch wiederum, welche Finsternis und Not so oft, welches Zittern und Bangen! Es ist doch das Leben wiederum ein Acker voll Disteln und Dornen, ein Weg durch die Wüste hindurch, um unserer Sünde, um unserer Schuld willen. Es spricht der Apostel weiter von *Engeln, von Fürstentum und Gewalt*, – und darunter versteht er die bösen Engel, die aber auch sich verstellen und kommen kön-

nen als Engel des Lichts; er versteht den Teufel, den Widersacher darunter, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. So spricht er auch Eph. 6,12: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem dem Himmel“. Mit denen ist der Kampf. Sie wollen die Schafe dem guten Hirten rauben. Sie wollen die Gläubigen der Liebe Christi, der treuen Sorge ihres Gottes und Heilandes entreißen. Wird es ihnen gelingen? Ach, wie kann es der Seele oft so bange sein, daß es ihnen gelingen möchte! Es ist weiter die Rede vom *Gegenwärtigem* und *Zukünftigen*, – von dem, was jetzt drückt und drängt und darniederhält, ach, was kann man da wohl mal davon als eingeschlossen, als eingemauert sitzen und kann sich alles dessen, was auf einen eindringt, eben der gegenwärtigen Not, aus der man vergeblich nach Hilfe sich umsieht, nicht erwehren. Und das Zukünftige, es ist als hinter einer Gardine verborgen, das Auge möchte hindurch schauen, vermag es aber nicht, und das Herz malt sich, mit oder ohne Grund, allerlei Schrecken aus. Und weiter ist hier die Rede von *Höhe*, – was so hoch über uns ist, uns imponiert und mit Seiner Höhe uns niederdrückt, daß man sich ihm gegenüber als ein Nichts fühlt, – und von „*Tiefe*“, was aus der Tiefe kommt, aus dem Abgrunde aufsteigt, wie das Tier und der falsche Prophet in der Offenbarung Johannis. Und weiter faßt der Apostel alles zusammen und spricht von *irgend einer anderen Kreatur*, – wie mächtig, wie gewaltig, wie verlockend und verführerisch auch.

Das alles ist wider uns, das alles kann sich wider uns stellen und uns mit Angst und Not erfüllen. Wird es der Teufel gewonnen haben bei denen, die des Herrn sind? Werden die Feinde den Sieg davon tragen, die mit ihrer Macht dich einschließen, dich gleichsam belagern, dir alle Aussicht hinwegnehmen? Der Apostel sagt: „*In dem allem überwinden wir weit, um Deswillen, der uns geliebet hat*“. V. 37. „In jeder Angst, Not und Gedränge rief ich Ihn, den Erbarmer an“, – das ist das Überwinden. Ein Schrei aus der Tiefe ist da, – der Herr hat ihn geschaffen, da Er am Kreuze rief: „Mein Gott, Mein Gott!“ So taucht man wieder auf, wenn man schon gedacht hat, man sei am Versinken. Da Jona im Bauch des Fisches war, versenkt bis zu der Berge Gründen, und seine Seele bei ihm verzagte, da gedachte er an den Herrn, – und sein Leben wurde aus dem Verderben geführt. So hat er überwunden. Wer die Liebe Christi erfahren hat an seiner eigenen Seele, – die Liebe Christi, durch welche getrieben der Herr in unser Elend, unsere Verlorenheit hineingekommen ist und uns gewaschen hat von unsern Sünden in Seinem Blute, dem geht es wie dem Jünger Johannes, der sich selbst in seinem Evangelium nie anders kennt und nennt als: den Jünger, den Jesus lieb hatte. Er sagt nicht: „der den Herrn Jesum lieb hatte“, – sondern: „den der Herr Jesus lieb hatte“. Das war ihm so groß, so wunderbar, überwältigend gewesen, daß der Herr *ihn* geliebet, ihn, den Sünder, ihn, den Unwürdigen und Verlorenen, so daß er sich selbst nicht anders bezeichnen wollte. Nicht unsere Liebe zu dem Herrn wird hier genannt, sondern des Herrn Liebe zu uns; darin liegt die Macht, diese verbürgt den Sieg. Diese macht es, daß das „dennoch“ des Glaubens nicht drangegeben wird, nicht drangegeben werden kann, daß der Glaube dennoch glaubt, obgleich man nichts von Glauben wahrzunehmen vermag, und daß die Hoffnung dennoch hofft über Hoffnung hinaus, sei auch der Trost vor den Augen verborgen. – Diese Liebe des Herrn, womit Er uns geliebet hat, macht es, daß doch immer wieder ein Psalm aufkommt in der Not und in der Nacht, daß doch wieder die Harfe zur Hand genommen und damit das Vertrauen und Warten auf den Herrn aufs neue belebt wird. Das lesen wir in der Offenbarung Johannes: „Sie haben ihn, den Verkläger unserer Brüder, der sie verklagt Tag und Nacht vor Gott, – sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut“, – sie kamen gegen sein Verklagen an nicht mit eigener Gerechtigkeit, nicht mit *ihrer* Tugend und ihrer Frömmigkeit, denn sie hatten keine mehr, sie hatten alles verloren, – *eines* hatten sie, eines allein, – das war das

Blut des Lammes, daran haben sie sich gehalten, dahin Tag für Tag aufs neue die Zuflucht genommen, dies dem Verkläger vorgehalten; damit haben sie überwunden, – „und durch das Wort ihres Zeugnisses“, – davon konnten sie nicht weichen, wie sehr sie auch darüber angefachten wurden, denn sie hatten es von Dem, der sie zuerst geliebet, – „und so haben sie ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod“ (Kap. 12,11). – Und wiederum sagt der Apostel Johannes in seinem ersten Brief: „Kindlein, ihr seid von Gott“, – ihr, zu denen die Liebe Christi gekommen ist, ihr seid von Gott „und habt jene überwunden“, – all diese feindlichen Mächte und Gewalten, alles was euch so imponierte, euch Furcht und Angst einflößte, „denn der in euch ist, ist größer denn der in der Welt ist“; – da spricht er wie der König Hiskia, als er dem drohenden Sanherib gegenüber die Seinen ermunterte: „Fürchtet euch nicht, es ist ein Größerer mit uns weder mit ihm; mit ihm ist ein fleischlicher Arm, mit uns aber der Herr unser Gott, daß Er uns helfe und führe unsern Streit“. Das ist der Herr, der uns geliebet, der Sein Volk aus Ägypten herausgeführt hat durch das Blut des Lammes. So kommt neue Freudigkeit auf, so neuer Mut, so kommt es, daß man es dem Teufel nicht gewonnen gibt, daß man mit der Welt, mit der Ungerechtigkeit nicht mitmacht, daß man, wie angefochten auch, doch immer wieder durch alles hindurchbricht zu dem Herzen Dessen, der uns geliebet hat, und sei es auch, wie Esther mit einem: „Komm’ ich um, so komm’ ich um!“ und daß so die Gläubigen sind: Menschen des Unterliegens und dennoch des Obsiegens, – und es in ihrem Herzen wieder aufkommt: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“. Ps. 73.

Das ist das „Überwinden“, – ein Überwinden durch den Glauben, ein Überwinden in Dem, der zuerst Teufel und Welt, Sünde und Tod überwunden hat, und der die Gläubigen an Sich verbunden hat und verbunden hält, indem Er sie geliebet und Sich Selbst für sie gegeben hat und sie fortwährend mit größter Geduld und Langmut, mit hingebender Liebe und Treue hält und trägt. Auf diese Liebe sieht der Apostel, wenn er nun nochmals anhebt, und im Blick auf all jene feindlichen Mächte, die er Vers 38 anführt und wovon wir schon gesprochen haben, es ausspricht: „*Ich bin gewiß, daß dies alles uns nicht scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn*“. Er spricht nicht von einem „Meinen, Wünschen, Hoffen“, das nur so in seinen eigenen Gedanken läge und sonst keinen Grund hätte, sondern er sagt: ich weiß, – ich bin gewiß, wie Hiob es aussprach in all seiner Not und Anfechtung: „*Ich weiß, daß mein Erlöser lebt*“. Wie konnte er dies mit solcher Gewißheit sagen? Wie dessen so gewiß sein? O, er sah in das Wort hinein, und da sah er, wie es mit den Gläubigen wohl in allerlei Tiefen gegangen, wie aber der Herr bei ihnen gewesen, und haben sie auch klagen müssen: „Ich werde noch einen der Tage in die Hände Sauls fallen“, der Herr es doch also gewandt hat, daß sie einen Psalm anheben durften zu singen, daß der Herr sie erlöst habe aus aller Not und von der Hand Sauls. Der Herr machte es ihm durch Seinen Heiligen Geist gewiß in seiner Seele, indem Er ihm den Blick öffnete und offen hielt, um nach oben zu sehen zu dem Vater. Hat er zuerst gesagt: „Wer will uns scheiden von der Liebe *Christi*?“ so spricht er jetzt: „Nichts mag uns scheiden von der Liebe *Gottes*“. Und da spricht er denn gerade, wie auch unser Herr Jesus Christus gesprochen hat, als Er von Seinen Schafen sagte: „Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus Meiner Hand reißen“, und dann weiter fortfährt: „Der Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus Meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins“. Wo der Herr Jesus auf den Vater sieht, spricht Er: „Niemand *kann*“, während Er zuvor gesagt hat: „Niemand *wird*“, – die Macht des Bürgen wird in Kraft erhalten durch die Macht des Vaters, der Ihn gesandt hat. Und die Liebe des Herrn Jesu Christi zu den Seinen hat ihren Quell und Ursprung in der Liebe des Vaters, der Ihm diese Armen und Elenden, diese verlore-

nen Sünder übergeben hat, auf daß Er Sein Leben für sie lasse und sie auf ewig errette. Diese Liebe Gottes ist in dem Herrn Jesu Christo; sie hat in Ihm in der Krippe gelegen, in Ihm am Kreuze gehangen; in Ihm ist sie hineingegangen in all unser Not, unser Elend, unsere Schwachheit und Ohnmacht; in Ihm hat sie eine vollkommene Versöhnung gebracht, – und diese Liebe ist eine ewige Liebe, weil Gott Selbst ewig ist und von keinem Wanken und Weichen weiß. Himmel und Erde vergehen und werden verwandelt wie ein Kleid, Er aber bleibt Derselbe wie Er ist und weiß von keinem Wechsel des Lichts und der Finsternis, und Jesus Christus ist gestern, heute und in der Ewigkeit Derselbe.

Darum ausgeharrt und im Glauben geblieben, sei es auch ohne zu sehen und ohne zu fühlen. Es ist ein ewiger, fester Grund des Heils und der Seligkeit vorhanden, woran der Glaube sich halten, worauf er fußen und dessen gewiß sein kann, daß er damit nicht betrogen auskommen wird, auch wenn er alles aus seiner eigenen Hand muß fahren lassen. Das ist die Liebe Gottes, die da liebt, weil sie liebt, und die keinen Grund außerhalb sich selbst hat, von dem sie abhängig wäre. Diese Liebe, die in Christo Jesu ist, trägt durch alles hindurch und über alles hinweg, und ob denn auch die Klage im Herzen liegt, wie sie der Apostel am Schluß des 7. Kapitels ausspricht: „Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ – gedulde dich und halte daran fest, was hier am Schluß des 8. Kapitels steht: „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn!“ Amen.

Schlußgesang

Psalm 89,1

Ich sing' ich in Ewigkeit von des Erbarmers Huld;
Er liebet treu Sein Volk, vergibt und hat Geduld.
Mein Mund soll Seine Treu und Wahrheit laut verkünden,
Daß auch die Enkel Gott, wie wir Ihn fanden, finden.
Ja, Deine Gnade steigt, sich ewig zu erhöhen,
Und Deine Wahrheit bleibt im Himmel feste stehn.